



Erwin Rauscher  
GRUSSWORT zur 14. Europatagung  
im  
Haus der Europäischen Union  
am 12. April 2018



PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE  
NIEDERÖSTERREICH

*Nur wenn das, was ist, sich ändern lässt, ist das, was ist, nicht alles.* Mit diesem Aufruf von ADORNO auch von mir ein herzliches Grüß Gott zu dieser Tagung.

Gestern abends, am 11. April 2018, hat Philippe NARVAL, Geschäftsführer des Europäischen Forums Alpbach, auf Ersuchen des ORF, im Wiener Konzerthaus, mit einem Vertreter der Scottish National Party über Möglichkeiten und Grenzen der politischen Selbstbestimmung diskutiert: Sein neues Buch über *Die freundliche Revolution* bringt Beispiele gelungener Demokratie-Experimente aus ganz Europa – ein politischer Lebensratgeber.

Vor genau 500 Jahren – ich kann leider nicht sagen, ob auch am 11. April – hat Thomas MORUS auf Ersuchen von Erasmus von Rotterdam sein *Utopia* veröffentlicht, das erste Vorbild Europas nicht nur für Ulrike Guérot. Die wohl erste Sozialutopie einer idealen demokratischen Gesellschaft, bedingt durch ihr Streben nach Bildung.

Vor genau 50 Jahren, anno 1968, auch genau am 11. April, hat ein rechtsextremer Einzeltäter, ohne dass er dazu ersucht worden wäre, den Studentenführer Rudi Dutschke niedergeschossen.

Als ich selbst 1968 als katholischer Internatsschüler aus Mauthausen an der Uni Wien zu studieren begonnen habe, prägte Rudi Dutschke längst nicht nur den linken Zeitgeist mit Sätzen wie: *Wir können die Welt gestalten wie sie die Welt noch nie gesehen hat.* Bob Dylan hat gesungen: *Times are chancing.* Die meistverkaufte Schallplatte war jenes Lied von Heintje: *Mama / Du sollst doch nicht um deinen Jungen weinen.* Oswald Kolle war der Aufklärer der Schlafzimmer. Die Pädagogik war beeinflusst von der Hinterfragung schulischer Autorität.

Und ich habe in meinem ersten Unterrichtsjahr ein paar Jahre später als Klassenvorstand an einem Elternabend die rhetorische Frage vom Gründungsvater Alexander Sutherland NEILL des britischen Schulprojekts Summerhill gestellt: *Wenn Ihr Sohn einen Hammer nimmt und auf Ihr neues Auto losgeht, dann müssen Sie sich entscheiden: für das Kind oder für das Auto.* Heute diskutieren über pädagogische Individualisierung, wirtschaftliche Globalisierung, in gesellschaftlicher Rhetorik über mediale Pauschalierung. Über die Zeitgemäßheit zur Einführung des Ethikunterrichts, über Diskriminierungserfahrung, die rasch zum Fundamentalismus führen kann, wie im Film über Layla M., die Soldatin Allahs, den sich währenddessen unsere SchülerInnen auf Netflix anschauen, während wir als ORF-1-Fans zwischen Mark Zuckerberg und Carles Puigdemont unaufgeregt zuhören, wie dem ein deutscher Pfarrer sein

privates Haus als Kirchenasyl anbietet, während der andere den US-Kongressabgeordneten seelenruhig erklärt, was heute Datenschutz bedeutet.

Fronten des freien Europas sind nicht mehr die Berliner Mauer oder der Eiserner Vorhang. Sie heißen Migration und Integration, Digitalisierung und Datenschutz, Jugend- und Arbeitslosigkeit, Euro-Zusammenhalt, Klimaschutz usw. Und wir diskutieren nicht über den Lateinunterricht, sondern über das Kopftuchverbot. Nicht über Mauthausen, sondern über Facebook.

Paradox wird die Schul-Diskussion darüber, wie und wieviel Autonomie verordnet werden kann. Oder wenn auf dem EU-Convent der Schülerunion die 120 teilnehmenden SchülervertreterInnen sich in ihrem Planspiel das Ziel setzen, das Beste für ihr Heimatland zu erreichen. Das könnte dann auch lauten, wie die ZEIT getitelt hat: *Morgen, Kinder, sprecht ihr katalanisch.*

Was also sind heute die Fragen der Schule im Kontext Europas, ihre Herausforderungen, ihre Lösungswege? Wege beginnen beim Gehen: Sie können nur bedingt angeboten und vorgezeichnet werden. Ob dabei Konfuzius mit seinem *Der Weg ist das Ziel* recht hat, sei hinterfragt. Wenn ich nämlich mit meinem Auto gesund nach Hause kommen soll, ist deshalb das Auto selbst noch längst nicht mein Zuhause. Braucht nicht die Schule auch Ziele, die den Weg überdauern?! Wenn wir in der Pädagogik SchülerInnen anstreben, die nicht nur den Inhalten folgen, sondern auch nach den Gründen fragen, dann gilt es im Sandkasten Schule Fragen zu stellen wie: Wenn Migration als Flucht aus Not betrachtet wird, ist dann Sesshaftigkeit eine historische Norm? Oder: Wie gelingt uns in der Schule eine politisch korrekte Sprache? Sind der Walkman und der MP3-Player im Rätsel des Schneemonsters von Thomas Brezina korrekt, der Mohr im Hemd aber im Cafe Landtmann rassistisch? Könnte man nicht auch hier den kategorischen Imperativ nutzen: Sprich über alles in jener Form, in der auch über dich gesprochen werden soll?

Anatol Stefanowitsch hat sein neues Buch *Eine Frage der Moral* benannt, *Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen.* Was also kann die Schule beitragen, um jenem Aufruf Emmanuel Macrons zur Neugründung Europas zu folgen? Verzeihen Sie, wenn ich drei alte Gassenhauer als Antworten bemühe: Geschichte lernen / Wissen erwerben und vernetzen / Politische Bildung forcieren. Drei Gedanken dazu:

Im Rahmen eines neuen Forschungsprojekts befassen auch wir uns an der Hochschule mit einem Aspekt des Anthro-



Erwin Rauscher  
GRUSSWORT zur 14. Europatagung  
im  
Haus der Europäischen Union  
am 12. April 2018



pozäns. Dabei geht es bekanntermaßen um die Frage, ob wir Menschen heute nicht zum entscheidenden und abschließenden Faktor aller biologischen, geologischen, atmosphärischen, kulturellen Prozesse auf der Erde geworden sind. Ich moralisiere nicht gegen die damit verbundene Gottesebenbildlichkeitssehnsucht des Menschen. Aber ich habe Angst vor der Geschichtslosigkeit, vor dem Geschichtsverlust: vor der Gleichgültigkeit, mit der zu viele jungen Menschen ihre Unkenntnis von Geschichte kompensieren.

Arik Brauer, einer der Väter des Phantastischen Realismus, hat mit 24 Bildern die Haggada neu illustriert, sie künstlerisch kommentiert – die Geschichte der Befreiung des jüdischen Volkes. Darin werden vier Söhne vorgestellt (in heutigem Sprachgebrauch: Söhne und Töchter) – der *Verständige*, der *Böse*, der *Einfältige* und jener vierte, *der nicht zu fragen weiß*. Der Verständige fragt nach, was alles bedeutet, was Gott gewirkt habe, von den Naturgesetzen bis zum 1x1 – er folgt nicht nur den Inhalten, er fragt nach den Gründen. Der Böse höhnt und fragt: Mir genügt, was ich in Youtube anschauen kann, wozu noch lernen? Der einfältige Sohn liest heute die Kronenzeitung und fragt: Wozu ist das gut? Er kennt kein rationales Verständnis der Welt und spürt doch in sich sein grundehrliches Bestreben, das Richtige zu tun. Jenem vierten, der nicht zu fragen weiß, bedeutet die Schule nichts mehr. Er ist nicht dumm, aber apathisch geworden. Materielles, Bequemes hat eine höhere Priorität in seinem Leben als das ihm vermeintlich bekannte, aber doch eigentlich fremde Wertesystem seiner Großeltern und Lehrer/innen, mit dem er sich nicht mehr identifiziert. Er ist der Gegenentwurf zu den 68ern. Die Haggada aber ist, was wir aus der Schule machen können, machen müssen: ein Handbuch der Erziehung und Bildung.

Mein zweiter Gedanke: Wir alle kennen das Kinderlied des 19. Jahrhunderts vom Jüngling, der wegläuft, um in der Welt sein Glück zu machen, im Sprichwort *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr*. Da werden die verstaubten Lehrpläne kritisiert: *Was Hänschen gelernt hat, damit kann Hans nichts mehr anfangen*. Die Medien üben

Schulkritik: *Was Hans uns lehrt, nützt Hänschen nimmermehr*. Oder angesichts von PC und IT: *Was Hans nicht lehrt, lernt Hänschen immer mehr*. Oder es wird die Lehrer-Schüler-Rolle neu gedacht und vertauscht nach dem Motto: *Auch was Hänschen lehren kann, kann Hans lernen*. Forderungen werden laut, es sei weniger entscheidend, was gelernt wird, ungleich wichtiger sei es, wie gelernt wird: *Wie Hänschen zu lernen gelernt hat, so erlebt Hans sein Leben*. Für die Hirnforschung ist Lernerfolg eine Folge von Lernbedeutung. Aber: Weil die Schule ihr Wissensmonopol längst verloren hat ... gilt doch auch umgekehrt: Wenn wir LehrerInnen unseren SchülerInnen beibringen, dass es nicht so nötig sei, etwas zu wissen, sondern nur darauf ankomme, zu wissen, wo das Wissen zu finden ist, dann dürfen wir nicht vergessen, dass es für sie wichtig und unverzichtbar ist zu wissen, was es überhaupt zu finden geben könnte, und wenigstens zu wissen, was man wissen wollen sollte.

Der dritte und letzte Gedankensplitter zur Politischen Bildung im europäischen Kontext: Wenn ein amtierender Bundesminister heuer am 18. Jänner in der Tiroler Tageszeitung diese Regierung als *einen offensiven Gegenentwurf zu den Thesen der 68er* stellt und dagegen *Geborgenheit und Heimat in ein positives Licht gerückt* sehen will, dann braucht es Politische Bildung gegen ein zunehmendes Entweder-oder von außen rechts oder links.

Schon 16-Jährige können wählen – ein klares Signal unserer Gesellschaft, dass sie in lebenswichtige Entscheidungen eingebunden sind: Politische Bildung als Feuerwehr gegen Gleichgültigkeit. Politische Bildung als Polizei gegen Indoktrination. Politische Bildung als die Rettung vor dem Opportunismus. Politische Bildung als „Schul-Weg“ der Politik zur Freiheit durch Bildung. Zur Weltbestimmung durch Können. Zur Selbstbestimmung durch Wissen. Mit Adorno: *Es gibt kein richtiges Leben im Falschen*.

Ich schließe mit Georg Blochmann, Leiter des Goethe-Instituts in New York: „Über Europa muss man nicht reden, man muss es tun.“ Oder nochmals Adorno: *Nur wenn das, was ist, sich ändern lässt, ist das, was ist, nicht alles*. □